

Jahrbuch für solothurnische Geschichte 1992. 65. Band

Autor(en): **Aebersold, Rolf**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **43 (1993)**

Heft 4: **Kantongeschichte = Histoire des cantons**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

basiert die Abhandlung mehr auf schriftlichen Quellen und nicht vorwiegend auf den Gemälden. Obwohl durchaus interessant, wird die Thematik wenig ausgeschöpft und bleibt so an der Oberfläche.

Bei der minutiösen Interpretationen von zwei *allegorisch gestalteten Titelblättern* zu Schweizer Chroniken (Anfang des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts) schöpft Ulrich Im Hof aus dem vollen. So wie die beiden Bilder ihre Ordnung haben und ihren Rahmen, so sucht auch die damalige Welt nach ihrer Ordnung. Im Hof schält nicht nur Bezüge zur politischen Geschichte und ihren philosophischen Grundannahmen oder zum Nationalmythos heraus, sondern bringt die Allegorien auch bezüglich des Staatsverständnisses und der Wirtschaftsgeschichte zum Sprechen.

Die Analyse von zwei unterschiedlichen Darstellungen aus *Schulbüchern* zu Winkelrieds Abschied, von Pietro Scandalo untersucht, bleibt dagegen etwas papierern oder wurde zum Zweck des Aufsatzes zu stark verkürzt. Die quellenkritische Untersuchung der Schulgeschichtsbücher der letzten 150 Jahre unter dem *Moto Me-tis*, das Scandalo an den Schluss seines Aufsatzes stellt, wäre durchaus wertvoll. Ein Aufsatz nimmt ein *Denkmal* zum Einstieg ins Thema. Jacques Picard will der Frage nachgehen, warum und wie das Leiden in der jüdischen Geschichte eine so grosse Rolle spielt. So gespannt man diese Abhandlung zu lesen beginnt, so enttäuscht legt man sie nachher weg. Anders als alle anderen Beiträge, richtet sich dieser Aufsatz nur an ein in jüdischer Theologie bewandertes Fachpublikum, holt sehr weit aus und ist stellenweise in gänzlich unverständlichen Sätzen – die ärgerlicherweise zum Teil grammatikalisch falsch sind – abgefasst. Schade ums Thema.

In der Festschrift gibt es noch weit mehr Aufsätze über Episoden und Episöden der Geschichte zu entdecken, die vor allem dort innovativ wirken, wo sie sich wirklich um den methodischen Zugang via Bild bemühen und/oder ein bisher marginalisiertes Thema aufgreifen. Es ist denn auch die – an sich sehr gelungene – methodische Vorgabe, die zu einer unterschiedlichen Qualität der Beiträge geführt hat und die manchmal den methodischen Zusammenhalt etwas erzwingen erscheinen lässt.

Christine Luchsinger, Zürich

Jahrbuch für solothurnische Geschichte 1992. 65. Band. Hg. vom Historischen Verein des Kantons Solothurn. Nord-West-Druck, Trimbach, 1992. 416 S., Abb.

Das diesjährige Jahrbuch enthält – wie es für diese Art von Publikationen sehr wünschenswert ist – zu ganz verschiedenen Themenbereichen wertvolle Beiträge. Hans R. Stampfli stellt den deutschen und protestantischen Lehrer und Wissenschaftler Otto Möllinger (1814–1886) vor und behandelt dabei Aspekte der Schule und der Wirtschaft der Stadt Solothurn von 1830 bis 1870. Möllingers breites und initiatives Wirken in Solothurn 1836–1869 als Professor für mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer an der damaligen Kantonsschule, als Anbieter mannigfacher Weiterbildungskurse (inkl. Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie) in der Freizeit wie dessen plötzlicher Abgang ist ein gutes Beispiel dafür, wie der politische Zeitgeist fremde Unterstützung geschickt auszunützen wusste, jedoch ebenso rigoros jegliches Abweichen von den Erwartungen und der offiziellen Sicht der Dinge «bestrafte». Die Arbeit wird mit einer Bibliographie und einem Vortragsverzeichnis Möllingers ergänzt. Hans Siegrist berichtet kurz über «Die Freiherren und Grafen von Bechburg/Falkenstein und ihre Burgen» und Rolf Max Kully über «Fremdländische Pflanzenbezeichnungen in der solothurnischen Ortsnamenge-

bung». Siegrist arbeitet die Forschungsergebnisse der letzten 90 Jahre auf. Kully weist mit seiner Arbeit über die Ortsnamen Nuglar, Buchsiten und Kestenholz auf die Erarbeitung des Solothurner Orts- und Flurnamenbuchs hin, ebenso Barbara Grossenbacher Künzler mit ihrem Beitrag «Gutzwil – Eine abgegangene Siedlung auf heutigem Biberister Gemeindegebiet». Zur Eindämmung von Pestepidemien erstellte Solothurn ein Pestlazarett, wo die Erkrankten isoliert werden konnten. Kurt O. Flury berichtet über jenes bei St. Niklaus. Walter Moser schliesslich analysiert detailliert die im «Solothurner Bürgereid-Rodel vom 16. August 1798» erwähnten Personen, und Peter Walliser berichtet über «Die vergessene Partial-Revision der Solothurner Verfassung des Jahres 1881», wobei dieselbe allerdings in der neuen Kantonsgeschichte von Wallner und in andern einschlägigen Publikationen ganz und gar nicht «vergessen» wurde. Wie jedes Jahr schliesst der Band mit dem umfangreichen, höchst interessanten und reich illustrierten Jahresbericht der Solothurner Denkmalpflege, diesmal ergänzt mit einem wertvollen Register zu den Berichten 1982–1992.

Rolf Aebersold, Schattdorf

Allgemeine Geschichte / Histoire générale

Manfred Fuhrmann: **Cicero und die römische Republik. Eine Biographie.** Artemis Verlag München und Zürich 1989, 343 S.

Das Leben des Staatsmannes und Philosophen Marcus Tullius Cicero ist aus der Feder eines Verfassers entstanden, der sich sehr fundiert mit Person, Zeit und Lebensumständen dieser antiken bekannten Gestalt abgegeben hat. Das Buch enthält achtzehn Kapitel, um den ganzen Lebenslauf zu beschreiben. Fuhrmann hat sich als profunder Kenner der Materie bemüht, nicht nur die bisherige reichhaltige Literatur zu Cicero zu verarbeiten, sondern stützt sich vor allem ebenso auf die antiken Quellen, die Reden und Briefe Ciceros selber. Alle wichtigen Begebenheiten sind einbezogen sowohl im Bereich der politischen wie literarischen Tätigkeiten. So sieht Fuhrmann richtig, wenn er hervorhebt, dass Ciceros intellektuelle und sprachliche Neigung schon früh hervorstach. Ihm ist auch daran gelegen, den homo novus als gemässigten Konservativen darzustellen. Zielgerichtet in der Erklümmung der politischen Laufbahn, geschickte Vermittlung zwischen Senat und Pompeius, grosses rednerisches Talent auch als Konsul in den Philippika werden zudem hervorgehoben. Auch die Zeit des Leidens in der Exilzeit, verbunden mit dem Wunsch nach philosophisch-literarischem Schaffen zum Beispiel mit dem Entstehen des Werks «de re publica», ist dem Autor wichtig. Ciceros untrennbare Verbundenheit mit dem Schicksal der römischen Republik ist an vielen Stellen hervorgehoben. Fuhrmann sagt zu Recht, Cicero habe dabei im Taktieren zwischen Optimaten und Popularen versagt. Hervorgehoben wird die Teilnahme bei den Unruhen um Cäsar 44 v. Chr.

Fuhrmann hat die wichtigsten Punkte des Lebens dargestellt, indem er Person und Lebensjahrzehnte beschreibt. Das Buch ist auch dem historisch interessierten Laien zugänglich, obwohl es für den Fachmann gedacht ist. Der Biograph konnte ob der Quellenfülle gezielt ihm wichtige Begebenheiten auswählen und damit ein gutes Buch verfassen.

Thomas von Graffenried, Bern